



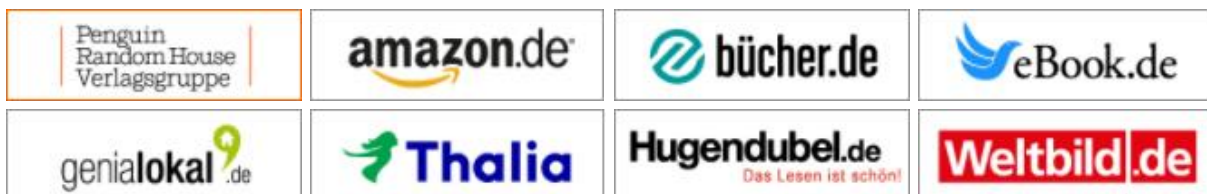
Leseprobe

Nacho Figueras, Jessica Whitman

Die Wellington-Saga - Verführung

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,99 €



Seiten: 368

Erscheinungstermin: 17. Juli 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Glamouröse Partys, edle Pferde und heiße Nächte unterm Sternenhimmel – hier liegt der Schlüssel zum Glück ...

Sebastian ist in Wellington als Playboy der Familie Del Campo bekannt. Die Frauenwelt liegt ihm zu Füßen, und regelmäßig stürzt er sich in leidenschaftliche Affären. Das Ansehen seiner prominenten Familie ist ihm egal, und er genießt stattdessen sein freies Leben in vollen Zügen. Bis er die faszinierende Katherine kennenlernt, die ihn mit ihrem Temperament auf eine Weise anzieht, die Sebastian bisher nicht kannte ...

Band 2 der romantischen *Wellington*-Trilogie!

Die Bände der Trilogie:

Band 1: Die Wellington-Saga - Versuchung

Band 2: Die Wellington-Saga - Verführung

Band 3: Die Wellington-Saga - Verlangen

NACHO FIGUERAS
MIT JESSICA WHITMAN
DIE WELLINGTON-SAGA
VERFÜHRUNG

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»Wild One« bei Forever, an imprint of Grand Central Publishing,
a division of Hachette Book Group, Inc.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

I. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Ignacio Figueras
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Blanvalet in der
Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Ulrike Nikel

Umschlaggestaltung und -abbildung: www.buerosued.de

JvN · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0373-5

www.blanvalet.de

*Ich widme den zweiten Band dieser wundervollen Serie
meinen Eltern Horacio und Mercedes, die mir jede erdenkliche
Möglichkeit boten, jenen Sport zu erlernen, den ich liebe,
und die mich immer unterstützt haben.
Ohne sie würde ich nicht Polo spielen.*

*Ich bin dankbar, Eltern wie euch zu haben. Bessere kann man
sich nicht wünschen. Und ein Dank auch an all jene Eltern,
die wie meine alles für ihre Kinder tun.*

Liebe Leser,

ich habe reiten gelernt, als ich vier Jahre alt war, und mit neun fing ich an, Polo zu spielen. Tango hieß meine Ponystute, und sie war meine erste große Liebe.

Damals verliebte ich mich regelrecht in die Schönheit dieser Tiere, und gleichzeitig begann mich die Kraft und der Mut der Polospieler zu faszinieren. In meinem Heimatland Argentinien ist dieser Sport sehr populär. Für mich wurde er zum Traum und hat mir im Laufe der Jahre unendlich viel gegeben, menschlich wie sportlich. Und es ist mir ein Bedürfnis, dieses Gefühl mit anderen zu teilen.

Ralph Lauren hat Polo nicht ohne Grund als Logo und als Label gewählt. Ein Mann und ein Pferd, Tempo und Adrenalin, all das hat etwas, das sehr sexy und anziehend ist.

Ich selbst habe meine Frau bei einem Polospiel kennengelernt, auf der Tribüne in einem Frühsommer. Sie kam die Treppe hoch, ich sah sie an, sie sah mich an, wir sahen einander an. Sofort bat ich ihre ebenfalls anwesende Cousine Sofia, uns miteinander bekannt zu machen. Sie lachte und meinte: »Das ist ja witzig; sie hat mich eben um dasselbe gebeten.« So fing es zwischen Delfina und mir



Katherine Ann Parker sah in den Spiegel über dem Waschtisch und trug sorgfältig dunkelroten Lippenstift auf. Um ihn sogleich ebenso sorgfältig wieder abzuwischen.

Zu viel. Das Letzte, was sie wollte, war, so auszusehen, als hätte sie Torschlusspanik.

Stattdessen kramte sie einen Pflegestift aus ihrer Handtasche und eliminierte die letzten Reste des leuchtenden Rots, wobei sie versuchte, die Silver-Lake-Hipsterfrau zu ignorieren, die hinter ihr demonstrativ schwer atmete und ungeduldig darauf wartete, sich die Hände waschen zu können.

Ja, schon besser.

Sie musterte sich kritisch. Alles andere war in Ordnung – ihre schwarzen, zu einem eleganten Knoten geschlungenen Haare, die makellos weiße taillierte Button-down-Bluse, die lediglich eine Andeutung ihres Dekolletés sehen ließ, die schlichten goldenen Ohrringe, die perfekt sitzende dunkelblaue Jeans, die Stiefeletten mit den fünfzehn Zentimeter hohen Absätzen ...

Ihre Managerin und Freundin Honey Kimmelman würde

die Stiefel nicht gutheißten, wie sie wusste. Die meisten Männer in Hollywood waren klein und mochten es nicht, an diese Tatsache durch Frauen mit Gardemaß erinnert zu werden. Und sie war selbst ohne Absätze schon ziemlich groß. Mit High Heels maß sie über einen Meter achtzig.

»Na ja, schieß drauf«, sagte sie laut. »Es ist ein Job, kein Date.«

»Äh, wie bitte?«, fragte die Hipsterfrau irritiert.

Kat blinzelte verlegen. Sie hatte ganz vergessen, dass sie nicht allein war.

»Entschuldigung. Persönlicher Peptalk«, murmelte sie und trat zur Seite, um die Dränglerin ans Waschbecken zu lassen.

Die wusch sich rasch die Hände und verließ den Toilettenvorraum, nicht ohne allerdings einen letzten verwunderten Blick auf Kat zu werfen, die keine Eile zu haben schien.

Sie stand jetzt am Fenster, sah hinaus auf das Panorama von West-Hollywood und seufzte verträumt. Selbst vom sogenannten »Powder Room« im Soho House hatte man eine umwerfende Aussicht.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihr, dass es Zeit war. Kat strich sich über die Haare, überlegte ein letztes Mal, vielleicht doch noch zum Lippenstift zu greifen, verwarf den Gedanken aber wieder und zwang sich, tief durchzuatmen. Ganz ruhig, Mädchen. Es war nur ein Meeting, sagte sie sich. Und sie war schon bei einer Million Meetings gewesen. Sie konnte das.

Solchermaßen mental gestärkt, verließ sie den Waschraum und schlängelte sich durch das Restaurant, wobei sie absichtlich so tat, als würde sie die vielen Promis und Publikumsliebhaber nicht bemerken, die sich in diesem privaten Club gerne trafen. Soho House war nämlich in erster Linie diskret. Ein Ort,

an dem selbst die berühmtesten Stars einen Lunch einnehmen, Meetings abhalten, plaudern, sich entspannen und gleichzeitig sicher sein konnten, nicht belästigt zu werden.

Kat war hier selbst mal Mitglied gewesen und hatte schweren Herzens auf diesen Luxus verzichtet, weil die Jahresgebühr inzwischen ihre Verhältnisse überstieg. Seitdem kam sie nur noch als Gast hierher.

Dee Yang, eine Studiomanagerin, erhob sich lächelnd, als Kat sich ihrem Tisch näherte. Dunkelhaarig und hübsch und etwas jünger als sie selbst, trug Dee ein marineblaues Etuikleid, das ihre fitnessgestylten Arme betonte. Kat mochte sie auf Anhieb. Weil ihr Gesicht Intelligenz und ihr warmes Lächeln Aufrichtigkeit verriet.

»Ich freue mich so, endlich Ihre Bekanntschaft zu machen«, sagte Dee, während sie sich die Hand gaben. »Ich bin ein Riesenfan von Ihnen. Nehmen Sie doch Platz.«

Kat tat das Kompliment mit einer Handbewegung ab.

»Danke. Ich freue mich ebenfalls sehr, Sie kennenzulernen«, erwiderte sie verbindlich und setzte sich neben Dee.

»Und das hier ist Steve Meyers«, stellte die junge Businessfrau ihren Begleiter vor. »Er produziert das Ganze.«

Ein Mann in den Fünfzigern mit ergrauendem Haar, Jeans und Baseballkappe nickte, ohne von seinem Handy aufzusehen.

»Augenblick. Sekunde nur«, sagte er, während er weiter vor sich hin tippte.

Als sie Kats Befremden bemerkte, zog Dee entschuldigend die Augenbrauen hoch und reichte ihr eine Speisekarte.

»Haben Sie hier schon mal die Burrata gegessen?«, fragte sie. »Köstlich. Ich kann da nicht widerstehen.«

»Okay.« Steve legte sein Handy beiseite. »Tut mir leid, das

eben konnte nicht warten.« Er musterte Kat unverhohlen von Kopf bis Fuß, bevor er die Hand ausstreckte. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Kay.«

»Kat«, berichtigte Dee.

»Richtig. Sorry, Kat.«

Ihre Zuversicht sank, als sein Blick erneut zu seinem Handy huschte. Es war nicht schwer, das zu deuten. Der Typ wollte überall sein, bloß nicht hier. Dee hatte ihn offensichtlich zu diesem Meeting überredet, obwohl er wahrscheinlich bereits jemand anderen für den Job ins Auge gefasst hatte.

Sie zwang sich, auf die Speisekarte zu sehen, und versuchte, sich ihre Enttäuschung nicht anmerken zu lassen.

»Nun, Kat«, wandte Dee sich an sie. »Ich höre bei Ihnen einen leichten Südstaatenakzent heraus. Woher sind Sie?«

Kat lächelte. »Meine Familie stammt ursprünglich aus Georgia, aber ich bin in Wellington, Florida, aufgewachsen.«

»Wellington?« Steve hob für einen Moment interessiert den Kopf. »Ich habe dunkel in Erinnerung, dass meine erste Frau mal dorthin geflogen ist – zu irgendeinem sündhaft teuren Event, für das sie sich sogar einen verrückten Hut kaufen musste. Tennis? Cricket?«

»Polo vermutlich«, erwiderte Kat. »Oder irgendetwas anderes, das mit Reiten zu tun hat. In Wellington dreht sich so ziemlich alles um Pferde.«

Sie konnte sich Steves erste Frau gut vorstellen: Sonnengebräunt und straff vom Bodyshaping, das Gesicht eine Botox-Maske, hatte sie ihren Frust über ihren idiotischen Ehemann bestimmt dadurch abregiert, dass sie im Chanel-Kostüm und mit überdimensionalem Hut energisch Rasenklumpen auf dem Spielfeld festtrat.

»Genau«, bestätigte Steve, »Polo war es. Sie reiten?«

»Nein.« Kat schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht das, was man einen Pferdemenchen nennen würde.«

Steve nickte, und sein Handy piepste.

»O Mann, das ist eine SMS von Michael.« Er dämpfte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »Sie wissen schon, *Bay*. Darauf muss ich antworten.«

Während er sich erneut anderen Dingen zuwandte, die mit ihr und diesem Meeting nicht das Geringste zu tun hatten, fühlte Kat heftigen Ärger über den unhöflichen Produzenten in sich aufsteigen.

Was Dee offenbar nicht verborgen blieb.

»Jedenfalls«, beeilte sie sich in dem Bemühen um Schadensbegrenzung zu versichern, »ist *Winterausklang* einer meiner absoluten Lieblingsfilme. Ich heule jedes Mal Rotz und Wasser, wenn ich ihn sehe. Und Sie waren praktisch noch Studentin, als Sie ihn gedreht haben, oder?«

»Nicht ganz, es war ein Jahr nach dem Studium.«

»Eine Schande, dass der Film den Oscar nicht gekriegt hat. Völlig unverständlich.«

Kat lächelte wehmütig. »Na ja, Sie wissen ja, was man so landläufig sagt: Es ist schon eine große Ehre, nominiert zu werden.«

Steve sah von seinem Handy auf, und sein Grinsen wirkte mit einem Mal ziemlich boshaft.

»Aber dann ... *Roter Falke*.«

Ihre Miene erstarrte. »Ja. *Roter Falke*.«

Steve schnalzte mit der Zunge. »O Mann, wie viel Miese der wohl eingefahren hat? Das war sogar irgendein Negativrekord, meine ich.«

Trotzig hielt sie seinem scharfen Blick stand.

»Richtig, fast hätte der Streifen es ins Guinness-Buch geschafft.«

Dee lachte – Steve hingegen verzog nicht einmal den Mund zu einem Lächeln.

Der Mann war ihr eindeutig nicht wohlgesonnen, schien sich an dem Thema festbeißen zu wollen.

»Verdammt üble Geschichte, wenn man Karriere machen will«, meinte er hinterhältig und setzte gleich noch eins drauf. »Und hatten Sie während der Dreharbeiten nicht eine Affäre mit Jack Hayes? So viel ich weiß, hat er Ihnen den Laufpass gegeben, nachdem die katastrophalen Besucherzahlen bekannt wurden, stimmt's?«

Kat kämpfte gegen den Drang an, ihn mit ihrer Gabel zu erstechen.

»So ähnlich.«

»Na ja, diese Leute hätten es besser wissen müssen, wirklich. Die Vorlage so zu ruinieren. Ich meine, welcher kleine Junge will schon eine mädchenhafte Version der *Roter-Falke*-Comics sehen?«

»Und welcher Hollywoodproduzent ist so wirklichkeitsfremd, noch immer zu glauben, dass ein Haufen kleiner Jungen die Besucherzahlen in die Höhe treibt?«, konterte sie patzig und schob kämpferisch ihr Kinn vor.

Steve schnaubte verächtlich. »Ja, und eine weibliche Regisseurin zu verpflichten, hat das Publikum natürlich in Scharen angelockt.«

Ruhe, ermahnte Kat sich und zählte in Gedanken langsam bis zehn, bevor sie wieder das Wort ergriff.

»Wissen Sie, ich habe bei diesem Film viele Fehler gemacht,

aber ich bin mir ziemlich sicher: Als Frau geboren zu sein, war keiner davon.«

»Das nicht.« Steve schüttelte den Kopf. »Sie hätten bloß bei dem bleiben sollen, was Sie kennen und können.«

Sie legte den Kopf schräg und musterte ihn spöttisch von der Seite. »Ach ja? Und was genau wäre das Ihrer Meinung nach?«

»Romantische Komödien. Prinzessinnenfilme. Fifty Shades of Schwachsinn.«

Ungläubig starrte sie ihn an. »Sie machen Witze, oder?«

Er zuckte die Schultern, sah wieder angestrengt auf sein Handy.

»Ihr Film war ein Flop – das sagt schließlich alles«, bequemte er sich nach einer Weile zu sagen.

Kat spürte, wie ihr Gesicht errötete, und ein paar sehr harsche Worte lagen ihr auf der Zunge, doch Dee kam ihr zuvor, bevor die Situation endgültig eskalierte.

»Aber das ist alles Jahre her«, versuchte sie zu beschwichtigen. »Ich bin sicher, Sie haben seitdem jede Menge andere Filme gemacht, oder?«

Jetzt bloß keine falsche Antwort. Kat atmete ein paarmal tief durch, zwang sich, den Blick von Steve abzuwenden, und setzte gerade an, die übliche Leier herunterzubeten, dass sie ein paar Arbeiten in Planung habe und gerade an einem neuen Drehbuch schreibe – doch bevor sie überhaupt richtig loslegen konnte, piepste Steves Handy schon wieder.

»Eine wichtige Nachricht, um die ich mich unbedingt kümmern muss«, erklärte er, scheinbar froh über die neuerliche Unterbrechung, und wollte sich erheben.

Das war's. Sie hatte genug.

Mit einem gleichermaßen zuckersüßen wie falschen Lächeln legte sie ihm eine Hand auf den Arm.

»Wissen Sie, Steve, ich habe das Gefühl, wir beide hatten irgendwie einen schlechten Start. Könnten wir vielleicht einfach noch mal von vorne anfangen?«

Misstrauisch sah er sie an, aber sie lächelte so lange weiter, bis er sich entspannte und eine neue Art Interesse in seinen Augen aufflackerte.

Sein Blick glitt hinunter zu ihrem Busen.

Bingo, sie hatte ihn.

Was würde als Nächstes kommen?

»Na schön«, meinte er schließlich. »Von mir aus. Auf diese SMS muss ich allerdings vorher noch antworten.«

»Oh, ist das wieder Michael Bay? Sind Sie wirklich mit ihm befreundet?«, erkundigte sie sich, wobei sie ihren gemütlich wirkenden Südstaatenakzent jetzt sehr deutlich betonte.

Steve grinste. »Hab erst letzte Woche mit ihm Tennis gespielt.«

Sie sah unter ihren Wimpern hervor zu ihm hoch.

»Ist ja toll. Angeblich arbeitet er nur mit den Besten. Sie müssen also echt gut in Ihrem Job sein.«

Stolz straffte er die Schultern und schien gleich ein paar Zentimeter zu wachsen.

»Ich denke, man kann zu Recht behaupten, dass ich weiß, was ich tue.«

»Ja, das glaube ich gerne.« Erneut lächelte sie und tätschelte seinen Arm. »Ich möchte wetten, es gibt vieles, was Sie mir beibringen könnten.«

Sichtlich geschmeichelt, blähte er sich auf wie ein eitler Gockel. »Und ich möchte wetten, da haben Sie recht.«

Kat kicherte wie ein Schulmädchen.

»Hey«, sagte sie sodann ehrfürchtig und machte große Augen. »Ist das etwa das neueste iPhone? Total schick. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich es mir mal ansehe?«

»Nein, nein, überhaupt nicht«, erklärte Steve großmütig und reichte es ihr. »Das haben Sie bisher noch nirgends gesehen, was? Ich habe meine Assistentin zwölf Stunden anstehen lassen, um dieses nette kleine Gerät zu kriegen.«

In diesem Moment erhob Kat sich, ließ das Telefon auf den Boden fallen und zertrat es.

»Was zum Teufel?«, brüllte Steve, während sein Gesicht purpurrot anlief.

»Hoppla. Tut mir leid«, sagte Kat mit toderner Miene, blickte ihn unverwandt an und stampfte noch einmal auf das kostbare Stück. »Es muss mir aus der Hand gerutscht sein.«

Und während sie immer heftiger darauf herumtrampelte und das Knirschen von berstendem Metall an ihr Ohr drang, überzog ein breites, zufriedenes Grinsen ihr Gesicht.



2

»Sebastian«, gurrte die Blondine, lachte geziert und schlug seine Hand halbherzig weg. »Lass das!«

Der junge Mann grinste und bespritzte sie wieder.

»Was meinst du, Lily?«

Das Mädchen hörte auf zu kichern und zog einen Schollmund. »Ich bin Jilly, nicht Lily.«

»Ach ja?« Sebastian wandte sich zu dem Rotschopf um, der auf der anderen Seite neben ihm auf einer Luftmatratze im Pool schaukelte. »Dann musst du Lily sein.«

Wieder falsch, denn auch diese Gespielin rümpfte ihre kleine Nase und protestierte.

»Ich bin Amy!«

»Egal. Komm ins Wasser«, sagte Sebastian und zog sie mit einem Platscher in den Pool.

»Mistkerl«, rief sie und strich sich die patschnassen Haare aus dem Gesicht. »Du bist einfach unmöglich!«

»Da hast du sicher recht«, stimmte der junge Mann fröhlich zu. »Wie wär's mit noch ein bisschen Champagner?«

Er griff eben nach der Flasche, die am Rand des Pools stand, als sich ein Paar Stiefel zwischen ihn und den Champagner stellte. Die beiden Girls blickten auf, kreischten und tauchten schnell unter, denn sie waren splitterfasernackt. Sebastian sah blinzelnd in die Nacht hoch.

Sein älterer Bruder Alejandro ragte drohend über ihm auf wie die Statue eines erzürnten griechischen Gottes.

»Perdón«, sagte er ruhig, »kann ich dich bitte auf ein Wort im Poolhaus sprechen?«

»Natürlich«, murmelte Sebastian, dem Böses schwante. »*Un momento, hermano.*«

Alejandro zog sich ins Poolhaus zurück und schloss hinter sich die Tür.

»O mein Gott«, prustete Jilly, als sie den Kopf aus dem Wasser steckte, »war das etwa Alejandro Del Campo? Ein richtiger Hingucker, bei dem ich nicht Nein sagen würde. Ich fand schon sein Instagram himmlisch.«

Sebastian verdrehte die Augen. »Alles mit Photoshop bearbeitet.«

Mit diesen Worten kletterte er aus dem Wasser und schlenderte, ohne sich anzukleiden, hinüber zum Poolhaus, wo sein Bruder ihn erwartete. Alejandro musterte ihn kopfschüttelnd.

»Was kann ich für dich tun?«, fragte der Jüngere.

»Zunächst einmal könntest du dir eine Hose anziehen«, erhielt er zur Antwort.

»Wozu die Mühe?« Sebastian zuckte die Schultern. »Ich müsste sie mir nur wieder ausziehen.« Er nickte mit dem Kopf zum Fenster hin. »Du hast ja die beiden Bräute gesehen, oder?«

Alejandro Kiefer spannte sich an. »Vielleicht denkst du mal

daran, dass im Haus meine Frau und mein achtzehn Monate alter Sohn schlafen.«

»Also bitte, die sind im Westflügel weit genug vom Schuss und kriegten hundertpro nichts mit. Sie könnten genauso gut in Argentinien sein.«

»Und unsere Mutter ...«

Sebastian stieß ein verächtliches Lachen aus.

»Sie hatte zum Dinner drei Gläser Wein. Du und ich, wir wissen beide, dass sie dann wie ein Stein schläft.«

Alejandro fuhr sich sichtlich entnervt mit den Händen durchs Haar.

»Ich nehme an, es hat ebenfalls keinen Sinn, dich daran zu erinnern, dass wir morgen ein Match haben?«

»Das haben wir allerdings«, räumte der Jüngere ein und warf seinem Bruder einen spöttischen Blick zu. »Deshalb solltest du also zusehen, dass zumindest du genug Schlaf bekommst und morgen fit bist, *Capitán*. Und was mich betrifft: Ich werde mein Bestes tun, damit es nicht allzu laut wird – wenngleich ich das nicht immer in der Hand habe«, fügte er augenzwinkernd hinzu. »Diese Jilly ist ein ziemlich temperamentvolles Mädchen.«

Alejandro schüttelte den Kopf. »Weißt du, Sebastian«, sagte er resigniert und der Diskussion sichtlich überdrüssig. »Was mit zwanzig charmant und tolerierbar war, ist mit vierunddreißig albern und inakzeptabel.«

»Dreiunddreißig«, erwiderte Sebastian ungerührt und schien von den brüderlichen Vorhaltungen in keinster Weise angekränkt.

»Ich hoffe bloß, du bist morgen so in Form, dass du einigermaßen spielst.« Sichtlich verärgert wandte Alejandro sich ab. »Ich würde dich nur ungerm vom Feld nehmen müssen.«



»Na ja«, sagte Honey, »die gute Nachricht ist, dass Steve Meyers auf eine Anzeige verzichten will, wenn du das iPhone ersetzt und dich bei ihm entschuldigst.«

Ihr eigenes Telefon zwischen Ohr und Schulter geklemmt, kämpfte Kat mit ihrem Hausschlüssel, der sich einfach nicht im Schloss drehen ließ. Schon wieder. Sie stieß ein paarmal mit der Hüfte gegen die Tür, bis sie schließlich nachgab.

»Und die schlechte Nachricht dürfte sein, dass ich den Job nicht bekommen habe«, erwiderte sie, während sie in die Diele stolperte und das Licht anknipste. »Richtig?«

»Äh, logisch. Immerhin mag Dee dich und hält offenbar große Stücke auf dich. Jedenfalls hat sie gemeint, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt auf jeden Fall mit dir zusammenarbeiten will.«

Kat verdrehte die Augen und bückte sich, um ihre Post vom Boden aufzusammeln.

»Das nützt mir im Moment herzlich wenig.«

»Hör zu, man kann nie wissen, okay? Vielleicht wird Steve

ja dabei erwischt, wie er die Frau irgendeines Studiobosses vögelt, und aus der Stadt gejagt. Oder Dee wird befördert und schmeißt letztendlich den ganzen Laden. Die Branche ist unberechenbar.«

Alles kein Trost. Kat seufzte entnervt, während sie den Stapel mit Umschlägen und Zeitschriften durchsah. Sie brauchte *jetzt* einen Job, und zwar dringend. Nicht irgendwann später.

»Was ist mit diesem Drehbuch für Paramount, das umgeschrieben werden muss? Was ist daraus geworden?«

»Leider ist ein Freund der Produzentin zum Zug gekommen. Tut mir leid.«

»Und was ist mit dem offenen Job bei Fox?«

»Wurde mit irgendeiner Mächtegernautorin besetzt, die sich für eine zweite Diablo Cody hält.«

»Und der ...«

Honey schnitt ihr das Wort ab.

»Hör zu, Kat, was wir brauchen – abgesehen davon, dass du lernen musst, dein geradezu ruinöses Temperament zu zügeln –, ist eine frische Textprobe. Irgendetwas, das ich an alle möglichen Leute verschicken kann. Damit sich jeder, wirklich jeder, daran erinnert, wie gut du bist. Wir müssen dieses Drehbuch herausbringen. Wie kommst du voran? Bist du bald so weit?«

»Schon«, antwortete sie nach kurzem Zögern. »Ich meine, es ist immer noch ein vorläufiger Entwurf, aber – nun ja – es kommt voran. Schätzungsweise dürfte es nicht mehr allzu lange dauern.«

»Gut, sehr gut. Bin sehr gespannt darauf und hoffe, es bald zu lesen.«

»Honey, hör zu: Falls sich zwischendrin irgendetwas ergibt –

Regie oder Schreiben und wenn es bloß ein Werbespot ist oder eine Webserie –, denk bitte an mich. Du weißt, wie klamm ich bin ...«

An Honey's Stimme war zu erkennen, dass sie gerade den Kopf schüttelte.

»Steck deine Energie lieber in die Fertigstellung dieses Drehbuchs, statt dich zu verzetteln«, mahnte sie. »Das ist der Schlüssel zum Erfolg. Und versuch vor allem nicht, noch mehr teure Telefone zu zertrümmern, okay?«

Enttäuscht und ein wenig deprimiert über die ausgebliebene Unterstützung, ließ Kat sich auf einen Küchenstuhl sinken und schloss die Augen.

»Okay. Verstanden«, erklärte sie ergeben. »Tue ich. Danke, Honey.«

»Gern geschehen, Sweetheart. Und mach dir keine Sorgen«, tröstete sie Kat. »Du kennst dieses Geschäft doch. Jeder hat seine Höhen und Tiefen, mal so, mal so. Ich bin sicher, es geht auch für dich bald wieder aufwärts.«

Nein, stimmte nicht.

Honey wollte sie bloß beruhigen – ihr Tonfall allerdings hatte nicht gerade ermutigend geklungen. Deprimiert legte Kat auf, war den Tränen nah. Auch weil sie es hasste, ihre loyale Managerin zu belügen. Denn genau das war soeben geschehen. Seit Wochen arbeitete sie nicht mehr an dem Drehbuch. Gleich nach Lektüre des ersten Aktes hatte sie gefunden, dass es uninspirierter Schwachsinn war. Dieselbe Story, die sie bereits auf ein Dutzend verschiedene Arten erzählt und verkauft hatte, ohne dass je irgendein Film daraus entstanden wäre.

Niemand wollte noch Geschichten von irgendeinem tapferen Kleinstadtmädchen hören, das sich durchbiss. Und nicht

nur das: Auch Kat mochte nicht mehr, war es leid, über dieses Thema zu schreiben. Die Tage, als sie sich mit einer solchen Figur identifizieren konnte, waren vorbei.

Tot, verbrannt und vergraben.

Sie wusste, dass sie einen kompletten Neuanfang machen, etwas Größeres, Persönlicheres, Bedeutenderes finden musste. Aber zum ersten Mal in ihrem Leben wusste sie nicht, wo sie beginnen sollte.

Seit über einem Jahr war sie ohne Aufträge und damit ohne richtiges Einkommen. Sie hatte ein Meeting nach dem anderen gehabt und sämtliche Kontakte aktiviert, die ihr einfelen, doch es wollte sich einfach nichts ergeben. Notgedrungen begann sie von ihren Ersparnissen zu leben und hoffte immer, dass es sich lediglich um eine Durststrecke handelte und der nächste Job ein paar Ecken weiter wartete.

Inzwischen schien leider selbst ihr Agent Jimmy sie aufgegeben zu haben, denn seit ungefähr drei Monaten hatte er sie nicht mehr angerufen. Und wenn am Ende noch Honey absprang? Nicht auszudenken. Aus Angst davor mochte sie ihr auch nicht gestehen, dass sie eine Schreibblockade hatte. Es könnte der Tropfen sein, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Seufzend zog sie die Nadeln aus ihrem Knoten, sodass die schwarzen Locken wild ihr Gesicht umrahmten, und starrte auf die eingegangene Post. Rechnungen. Hypothekentilgungen. Studentendarlehen. Überzogene Kreditkarten ...

Sie stand auf und machte sich eine Kanne Kaffee.

Die Küche war eigentlich wunderschön, bloß im Moment ziemlich vernachlässigt. Sie hatte ihre Zugehfrau im letzten Monat entlassen, und das konnte man sehen. Es roch nach nicht entsorgten Essensresten, und in der Spüle stapelte sich

das schmutzige Geschirr der letzten zwei Tage. Der Anblick deprimierte sie. Selbst das goldene kalifornische Licht, das durch das große Fenster hereinflutete, die bunten Talavera-Fliesen, das stylische Eierschalenblau ihres La-Cornue-Herds vermochten sie nicht aufzuheitern.

Tatsächlich fühlte sich das ganze Haus wie ein einziger Vorwurf an.

Ein Haus zu kaufen, war eines der ersten Dinge gewesen, die sie tat, nachdem die Verträge für den *Roten Falken* unterzeichnet waren. Bis dahin hatte sie wie eine Collegestudentin in einem winzigen Apartment im Valley gelebt, mit einer wechselnden Reihe von Mitbewohnern, und wollte sich endlich wie eine Erwachsene fühlen. Schließlich hatte sie eine echte Karriere vor sich, wie sie glaubte, und fand es an der Zeit, sich ein echtes Zuhause zu schaffen. Und alle versicherten ihr, dieser Entschluss sei goldrichtig, obwohl die Immobilienpreise in Kalifornien gerade stiegen und stiegen.

Anfangs versuchte sie vernünftig zu sein – besichtigte ein heruntergekommenes Renovierungsobjekt in Huntington Park, ein düsteres Industrieloft in einem maroden Innenstadtbezirk, ein Ranchhaus in Studio City, das irgendeinem Schauspieler von mittlerer Berühmtheit gehört hatte, jetzt aber nach Katzen und fünfzig Jahren Zigaretten roch ...

Dann jedoch, als hätte er ihre Schwäche gespürt, zeigte der Makler ihr dieses im spanischen Stil errichtete Dreizimmerhaus aus den Zwanzigerjahren, hoch oben in den Hollywood Hills gelegen.

Kat war sofort hin und weg. Das warme Nachmittagslicht flutete damals durch jedes Fenster herein, tänzelte über die po-

lierten Kiefernholzböden, die rustikalen weißen Wände und den kleinen halbrunden Kamin in dem etwas tiefer gelegenen Wohnzimmer. Noch aufgeregter wurde sie, als sie die gemütliche, farbenfrohe Küche mit den kunstvoll bemalten Kacheln und dem hübschen blauen Herd sah. Und als sie dann noch die luxuriöse kupferne Badewanne entdeckte, gab sie fast auf der Stelle ein Angebot ab.

Und in dem Augenblick, als sie in den Garten trat und vor dem schimmernden Infinity Pool und der schier endlosen Aussicht über die Stadt stand, verlor sie völlig den Verstand. Obwohl das Haus ihr geplantes Budget bei Weitem überstieg, beschloss sie, auf ihren künftigen Erfolg zu setzen und sich diesen Traum zu gönnen.

Sie würde es schon irgendwie schaffen.

Für eine Weile schaffte sie es tatsächlich. Jobs wurden ihr angeboten, Schecks flatterten ins Haus, und Kat fing an, schöne Dinge anzuhäufen, mit denen sie ihr schönes Haus noch schöner machte. Sie durchkämmte jeden Flohmarkt, auf den sie stieß, stöberte in altem Porzellan und Silber nach dekorativen Raritäten, sammelte auf diese Weise Geschirr und Besteck für zwanzig Leute, das zwar nicht zusammengehörte und dennoch zusammenpasste. Jedes Teil stilvoll und erlesen.

Desgleichen hatte sie Kupferkochtöpfe in jeder Größe und Form zusammengetragen, erfreute sich an dem funkelnden Schimmer, wenn sie blank geputzt auf dem Küchenbord standen, und genoss es, beim Kochen das schwere Metall in den Händen zu halten. Sie trank ihren Kaffee aus mattgrünen Wedgwood-Tassen, deren Porzellan so fein und dünn war, dass sie den Schatten ihrer Hand sehen konnte, wenn sie die Tasse ins Licht hielt.

In den kleinen Boutiquen auf der La Brea am Fuß der Hollywood Hills war sie ein gern gesehener Kunde. Dort hielt sie etwa nach einem speziellen, mit Perlmuttertarsien verzierten Beistelltisch Ausschau, nach einem ganz besonders weichen, handgeknüpften Wollteppich oder einer mattierten Silberplatte, die groß genug war, um zur Not ein ganzes Spanferkel darauf zu servieren.

Sogar ausgedehnte Streifzüge aufs Land, in die Valleys, unternahm sie. So entdeckte sie verborgen in einer Scheune einen ramponierten Erntetisch mit der Patina von hundert Jahren, auf dem die Bäuerinnen früher Erbsen ausgeschotet und Erdbeeren entstielt hatten. Für ihr Arbeitszimmer trieb sie irgendwo einen riesigen Arts-and-Crafts-Schreibtisch mit unzähligen kleinen Schubladen, Schiebetüren und Geheimfächern auf, und ihre Couch war mit ebenso edlem wie teurem Liberty-of-London-Stoff bezogen und so dick mit Daunen gepolstert, dass sie jedes Mal das Gefühl hatte, in eine Wolke zu fallen, wenn sie sich darauf setzte.

Sie blätterte ein Vermögen für Bilder und Fotografien einheimischer Künstler hin und füllte die Wandregale mit Romanen und Kochbüchern, Kunstbänden und Biografien. Sie besaß ein Teeservice aus reinem Silber und ein Doppelbett, das mit so kunstvoll geschnitzten Darstellungen von Vögeln und Rosen verziert war, dass Frida Kahlo persönlich mit Begeisterung darauf übernachtet hätte. Sie schlief unter einer erlesenen Patchworkdecke, die eigentlich in ein Museum gehörte ...

Allerdings gab sie nicht allein für die Ausstattung ihres Hauses Geld aus. Nein, auch für sie selbst war das Beste gerade gut genug. Sie nannte einen ganzen Wandschrank voller Designerkleider ihr Eigen, und die Kommode in ihrem Schlafzimmer

quoll über von Seiden- und Spitzenunterwäsche. In dem großen blau-grün gefliesten Bad standen teure Lotions, Flakons mit Parfum und unzählige Tiegel und Tuben mit hochwertigen Kosmetika. Sie stieg nie in ihre riesige, frei stehende Badewanne, ohne dem Wasser irgendein Duftöl zuzusetzen oder eine Handvoll getrocknete Kräuter und Blütenblätter hineinzuworfen, die sie sich in einem kleinen Geschäft in Silver Lake eigens mischen ließ. Danach trocknete sie sich mit dicken, kuscheligen Badetüchern aus ägyptischer Baumwolle ab und schlüpfte dann zwischen ihre Kissen und Decken, die mit Antikleinen bezogen waren.

Lauter Dinge, die ihr früher ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt und in ihr den Eindruck erweckt hatten, von Schätzen umgeben zu sein, die so schön waren, dass sich ihr Zauber irgendwie auch auf ihre Arbeit und ihr Leben auswirken müsse.

Jetzt hingegen stieg bei ihrem Anblick Panik in Kat auf.

Sie hatte hoffnungslos über ihre Verhältnisse gelebt – hatte ausgegeben, ohne entsprechend einzunehmen, und inzwischen sogar ihre Ersparnisse angegriffen. War an einem Punkt angelangt, an dem sie nur noch verlieren konnte. Ihr Haus, die Möbel, der ganze teure Schnickschnack. Alles schien ihr unaufhörlich aus den Händen zu gleiten.

Zehn Jahre in L.A., und was hatte sie vorzuweisen?

Ein paar tausend Dollar auf der Bank, ein wunderschönes Haus voller wunderschöner Sachen, das sie sich nicht länger leisten konnte, eine Reihe gescheiterter Beziehungen, einen guten kleinen Film: *Winterausklang*, und einen entsetzlichen, gigantischen Flop: *Roter Falke*.

Dabei hatte dieser Film sie eigentlich an die Spitze katapultieren und die gläserne Decke für weibliche Regisseure ein für

alle Mal zertrümmern sollen. Stattdessen brach er ihr das Herz und ruinierte mehr oder weniger ihre Karriere.

Sie war so jung gewesen. Und alle hatten einen solchen Wirbel darum gemacht, was für ein bahnbrechender Moment es sein würde – eine weibliche Regisseurin, die eine bekannte Comicvorlage filmisch umsetzte.

Eine einmalige Gelegenheit. Ein Honorar, das stimmte. Ein Stoff, der ihr gefiel. Eine riesige Fangemeinde.

Hunderte von Regisseuren wären liebend gern über Glascherben und ihre Leiche gekrochen, um dieses Projekt an Land zu ziehen. Insofern war ihr das ganze Unternehmen wie ein Selbstläufer erschienen, und sie hatte den Kontrakt unterschrieben.

Obwohl das Projekt schon bei einem halben Dutzend Autoren gelegen hatte, ohne dass ein brauchbares Drehbuch herausgekommen wäre.

Obwohl die Produzenten es schafften, bei fast jedem Gespräch, das sie mit ihnen führte, mindestens eine unglaublich beleidigende und/oder sexistische Bemerkung vom Stapel zu lassen.

Obwohl ihre einzig echte Erfahrung damals ein Low-Budget-Indie war.

Obwohl sie nicht die Besetzung bekommen hatte, die sie wollte.

Obwohl ihr der Final Cut verweigert wurde.

Vom ersten Tag an war das Ganze ein einziges Desaster gewesen. Am Set wimmelte es von Produzenten, Agenten und Studiomanagern. Zur riesigen Besetzung gehörte eine Reihe hochkarätiger Stars. Jeder Einzelne, ob vor oder hinter der Kamera, hatte eine spezielle Meinung und eine Agenda. Vor al-

lem aber hatte jeder das Gefühl, ihr sagen zu müssen, was sie zu tun habe. Und jeder wollte ihr seine Sichtweise aufdrängen.

Unerfahren, wie sie war, bemühte sich Kat, es allen recht zu machen, und das war schrecklich. Doch als sie dann versuchte, es allein sich selbst recht zu machen, wurde alles noch schlimmer. Sie verlor fast täglich die Beherrschung, war mehrmals nahe dran, vor der gesamten Crew in Tränen auszubrechen.

Und eines Tages schließlich, als sie sich in einer Abstellkammer verkrochen hatte, um sich zu beruhigen, stolperte Jack Hayes herein auf der Suche nach einem Versteck, um eine Zigarette zu rauchen. Es war sein erster großer Film mit einer großen Rolle, aber er hatte viele Vorschusslorbeeren bekommen, und entsprechend großspurig benahm er sich, sonnte sich als künftiger Star in der allgemeinen Bewunderung.

Allerdings konnte er auch nett sein, geradezu hinreißend. Erst teilte Kat sich die Zigarette mit ihm und bald darauf das Bett. Sie schlief mit einem ihrer Schauspieler, ein absolutes No-go.

Von da an ging es bergab.

Eine Katastrophe jagte die andere.

Der Film überstieg das veranschlagte Budget bei Weitem. Die Manager stellten jede kreative Entscheidung ihrer Regisseurin infrage. Die Hauptdarstellerin warf mittendrin das Handtuch, um sich in eine Entzugsklinik zu begeben. Der Filmstart wurde zweimal verschoben. Und dann zog das Studio den Final Cut an sich und schlachtete ihre Vision der Geschichte.

Kat brach tatsächlich in Tränen aus, als sie die Endfassung sah, die in die Kinos gelangte. Es war fürchterlich, völlig anders als das, was sie sich vorgestellt hatte – sie wünschte, ihren Namen von der Liste der Verantwortlichen streichen zu können.

Kein Wunder, dass die Kritiken gnadenlos und die Zuschauerzahlen kläglich waren. Der Film war ein einziger Misserfolg, künstlerisch wie finanziell. In den Studios zerriss man sich das Maul und lästerte, warum man ein Mädchen auf den Job eines Mannes losgelassen habe.

Privat lief es ebenfalls schlecht, denn eines Abends überraschte sie Jack in *ihrem* Haus und in *ihrem* Bett mit *ihrer* Pilates-Lehrerin.

Über Nacht wurde Kat vom Wunderkind zur Aussätzigen.

Die Leute wandten buchstäblich den Blick ab, wenn sie einen Raum betrat. Sie wurde unsichtbar in einer Branche, in der es das Wichtigste war, gesehen zu werden.

Danach hielt sie sich mit bescheidenen Aufträgen über Wasser, schrieb hier und da ein kleines Drehbuch um oder peppete es auf, verfasste Texte für Werbespots und wartete auf einen neuen Durchbruch, aber es ergab sich nie etwas. Und jetzt schien es, als ob selbst diese Quelle versiegen und sie bald völlig ohne Einkünfte dastehen würde.

Kat schlürfte seufzend ihren Kaffee.

Sie wusste, dass Honey recht hatte und es nur einen einzigen Weg zurück gab. Sosehr sie jetzt alle über sie herziehen mochten – das Gedächtnis der Branche war kurz. Sobald sie mit etwas Großartigem in Erscheinung trat, wäre alles andere vergeben und vergessen, und man würde ihr Comeback feiern. Bloß, wo konnte sie die Inspiration für einen großen Wurf finden?

Kat sah sich in der Küche um, ließ ihren Blick durch das Wohnzimmer schweifen und weiter zum Fenster, hinter dem der Pool zu sehen war ... Alles schön und gut und teuer, doch eine Idee würde ihr hier nicht kommen.

In diesem Moment klingelte ihr Telefon, und ein großes M
erschien auf dem Display.

»Hi Mom.«

»Katy Ann?« Die Stimme ihrer Mutter klang besorgt und wie
aus weiter Ferne. »Es geht um deinen Daddy ...«

»Ihr Mann ist im Krankenhaus, *pobrecita*«, sagte Pilar Del Campo zu ihrem Sohn, während sie ihm Kaffee einschenkte. »Offenbar ein Schlaganfall.«

Sebastian nahm die Tasse dankbar entgegen und rieb sich die Schläfen. Das helle Morgenlicht schmerzte in seinen Augen. Die Mädchen waren erst kurz vor Sonnenaufgang gegangen, und er hatte einen schweren Kopf.

»Entschuldigung«, sagte er, »welches Hausmädchen meinst du? Etwa die kleine Blonde – ich wusste gar nicht, dass sie verheiratet ist.«

Alejandro verdrehte die Augen und konnte sich einen zynischen Kommentar nicht verkneifen.

»Ich glaube kaum, dass es für dich etwas ändern würde, wenn sie es wäre«, meinte er und schob seinem kleinen Sohn liebevoll einen Löffel Brei in den Mund.

Seine Mutter schüttelte missbilligend den Kopf. »Ay, sag so etwas nicht, Jandro. Dein Bruder würde sich niemals mit einer verheirateten *doña* einlassen.«

»Man kann es nur hoffen«, erwiderte er spitz.

»Na ja, ich denke, es kommt vielleicht darauf an, wie groß ihr Mann ist«, witzelte Sebastian.

Pilar versetzte ihm einen leichten Klaps auf den Arm. »*Basta ya, hijo*. Wie auch immer, ich spreche nicht von einem der Hausmädchen, sondern von Corinne, unserer Haushälterin. Wirklich, Sebastian, sie arbeitet seit Jahren für uns.«

»O Gott, die arme Corinne! Wann ist denn das passiert?«, erkundigte sich Georgia, Alejandro's Ehefrau.

Im Gegensatz zu ihrem Mann und ihrer Schwiegermutter, die beide tadellos gekleidet waren, saß Georgia im Pyjama da, die hellbraunen, karamellfarbenen Haare zerzaust. Sebastian freute sich über ihren Aufzug, war froh, in ihr eine *compañera* gefunden zu haben – jemanden, der seine Abneigung gegen frühes Aufstehen teilte.

»Vor zwei Tagen ist es passiert«, erklärte Pilar. »Es war zum Glück bloß ein leichter Schlaganfall, aber trotzdem ... Ich habe es eben erst erfahren. Corinne hat angerufen, um mir Bescheid zu geben, dass sie diese Woche nicht kommen kann. Die Ärmste macht sich deswegen schreckliche Gedanken. Zwar habe ich ihr gesagt, wir würden schon zurechtkommen, doch sie will sich für alle Fälle um eine Aushilfe kümmern, zumal ja vor ein paar Tagen eines der Zimmermädchen abgesprungen ist und sie noch keinen Ersatz finden konnte. Ihre Tochter, meint sie, könnte bei Bedarf mal einspringen.«

»Vielleicht sollte ich sie anrufen und nachfragen, ob wir irgendetwas tun können«, schlug Georgia vor.

Alejandro streckte lächelnd die Hand nach seiner Frau aus und berührte ihren Arm.

»Das ist sehr lieb von dir, *querida*.«

